Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 16 (1912)

Buchbesprechung: Neue Schweizerliteratur (Roman und Novelle)

Autor: M.W.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von Greifensee zu bereichern vermochte, mag als besondere dichterische Kraftprobe gelten. Es versteht sich von selbst, daß ein derartig künstlerisch und historisch wertvolles und auch höchst amüsantes Büchlein seinen Leserkreis auch außershalb Zürich verdient.

Nicht der Dichter, sondern der Historiker und Biograph redet aus einer dritten Zürcherpublikation zu uns, aber der Stoff ist so geartet, daß er der poetischen Bearbeitung nicht bedark, um bedeutend und nachhaltig zu wirken. Es handelt sich um die herrliche Bäde ech ultheß, deren Name sa in neuerer Zeit anläßlich des Wilhelm Meister-Fundes wieder in aller Mund war. Von ihr und ihrem selfsamen Kreise hat Prosessor Gustav von Schultheß ken die ker gein klares und eindringliches Vild gezeichnet; denn die historische Genauigkeit hinderte ihn nicht an einer lebensvollen

Darstellung. Und daß er aus Familienarchiven schöpfen konnte und etwa auch aus dem warmen Quell lebendiger Familien= tradition, gibt dem Ganzen eine besondere Intimität, und als Theologe war der Berfasser dazu berufen, uns über die Geistesrichtung Lavaters, der ja einen so großen Anteil an der Gedankenwelt jener Frau hatte, flärende Lichter aufzuseten. Da dem Buche überdies noch eine Reihe unveröffentlichter Briefe beigegeben sind, wird es auch bei Goetheforschern nicht unbeachtet bleiben, vor allem aber möchten wir in weitesten Kreisen unsere Leser darauf hinweisen als auf das treue Lebensbild einer Frau, an deren flarem edelm Geift, an deren ruhiger Tüchtigkeit und verläßlicher Stärke man sich heute noch aufrichten kann, wie es einst der junge Goethe getan und all die merkwürdigen, verschiedenartigen Menschen ihres großen Freundeskreises. Die besondere Eignung des Buches zu Geschenkzwecken hat der Zürcher Verlag durch schöne Ausstattung, reichen Bilderschmuck und wahrhaft entzückenden Einband nachdrücklich unterstrichen.

Neue Schweizerliteratur (Roman und Novelle).

Seitdem vor drei Jahren das Salzersche Schweizer No= vellenbuch uns mit einem Kapitel aus dem ungedruckten Roman von Adolf Fren bekannt gemacht, sah man dem Erscheinen des Werkes mit Ungeduld entgegen. Nun ist der Roman da 1), und es zeigt sich, daß die Erwartungen, die jene erste Probe ers wedt, nicht zu hoch gespannt waren. Er ist ein stilistisches Mei= sterstud mit seiner gesättigten, poetisch volltonenden Sprache, deren Klarheit und Tatsächlichkeit einem neben den Berschwom= menheiten so vieler Modernen köstlich anmutet, wie der hartfalte Wintertag, der sich durchsichtig und tüchtig aus November= nebeln löst. Meisterlich auch ist die Komposition. Mit feinstem Empfinden sind innere und äußere Proportionen abgestimmt und die Rapitel in ihrem Berhältnis unter sich und zum Gangen abgewogen, sodaß sich ein fest Geschlossenes ergibt, und allein jene Stellen, darin der Dichter sich durch seine Vorliebe für das historische Detail zu einiger Länge verleiten ließ (wir den= ken etwa an die Reden des Doktor Musculus oder die nicht immer gang motiviert eingestreuten Bolkslieder), ein wenig das Gleichgewicht und die flar gerundete Linie. Dafür aber ist der Roman auch ein Meisterstück historischer Darstellung, der von Zeit und Gelegenheit ein ungemein farbiges Bild vermittelt. Und ein lebendiges Bild; denn völlig frei und unbeschwert von zeitlicher Entfernung und histori-

scher Absonderlichkeit bewegen sich diese prächtig individualisierten Menschen des siebzehnten Jahr-hunderts. Und es ist der richtige historische Roman, darin das hi= storische Moment nicht bloß Ne= benerscheinung oder Beiwert ift, das sich mehr oder weniger zufäl= lig mit den Schicksalen verschlingt, sondern Ursprung und Wurzel des Ereignisses. Wie das Schicksal der merkwürdigen Frau durch die besondern Berhältnisse ihrer Zeit bestimmt, wie sie durch Ungerech= tigkeit und Erniedrigung gu Irrungen und an den Rand des Ber= derbens geführt wird, das erzählt uns dieser Roman. Der Stoff lag vor, in ichier bedrängender Bollständigkeit, da nicht allein eine genau

detaillierte Lebensbeschreibung der seltsamen, amazonenhaften, faszinierenden und intriganten Bernerin vorliegt, auch Me-moiren der merkwürdigen Frau sind uns erhalten. Es ist klar, daß ein so vollständiger Stoff den Dichter nur dann gur Darstellung reizen konnte, wenn er die Möglichkeit zur Vertiefung des Problems bot. Eine solche lag im Widerspiel von Ereig= nis und Charafter. Die Einwirfung der seltsamen Geschehnisse auf den seltsamen Menschen, das war ein dichterisches Problem, und Fren hat es in einer tief verinnerlichten, mensch= lich großen Weise behandelt. Er zeigt uns, wie die eigenwillige, heroinenhaft stolze Amazone unter dem Druck der Berhältnisse, vor allem aber auch unter dem Ginfluß der Ginsamkeit und des stillen Wesens ihres schlichten, aber herzenstapfern und in seiner Schlichtheit innerlich großen Gatten zur stillen reifen Frau sich entwickelt, in der über alle Regungen des Stol= zes und Ehrgeizes das eine mächtige Gefühl der Mutterliebe sieghaft wird. In dieser innern Handlung liegt in erster Linie die poetische Tat und das menschlich Wertvollste des Romans; aber freilich, aus der Modifikation des Charakters mußte sich notgedrungen eine Distrepang zwischen diesem und den Ereignissen ergeben. Was an der historischen Ratharine, der ehr= geizigen, unternehmungssüchtigen, umworbenen Madame Perregaux natürlich ist, will uns an der Heldin des Romans



¹⁾ Die Jungfer von Wattenswil. Hiftorischer Schweizerroman. Stuttsgart und Berlin, J. G. Cottasche Buchshandlung Nachfolger, 1912.

Dora Bauth, Bürich=Minchen.

⁴⁾ Guftav von Schultheß-Rechberg, Frau Barbara Schults heß, die Freundin Goethes und Lavaters. Zweite Austage. Zürich, Schultheß & Co., 1912.



Dora Bauth, Bürich=München.

Poftfartenentwurf (aquarellierte Tufchzeichnung).

nicht mehr so einleuchten. Wir begreifen nicht recht, weshalb diese in der Zurückgezogenheit einflußlos und still gewordene Witwe von einem Abbé de Batteville zum Instrument für seine politischen Umtriebe erwählt wird — das penchant des alten Don Juan für seine schöne Berwandte erklärt es am aller= wenigsten — wir glauben aber auch nicht recht, daß diese reife, in ihrem Urteil erstarkte Frau sich so blind, mit einer fast naiven Passiwität in die gefährliche Aktion hineinziehen lasse die Hoffnung auf bessere Karriere ihres Sohnes erklärt dies nicht genügend. Deshalb bekommt die ganze politische Episode für unser Empfinden etwas Undurchsichtiges, nicht recht Ber= läßliches, und das Gericht, das die Gnädigen Herren über die Schuldige ergehen lassen, das schon gegenüber der historischen, bewußt intrigierenden Katharine grauenhaft war, wird an dieser migleiteten Frau zur Ungeheuerlichkeit. Aber freilich, diese Ungeheuerlichkeiten selbst, die Vorgänge in der Folterfammer und unter dem Schafott, hat der Dichter so mächtig dargestellt, daß diese gewaltigen Szenen — mehr als der versöhnende Schluß -- wohl vermögen, die Einwände einer nach ber Wahrscheinlichkeit spürenden Kritik zu übertönen. Und angessichts des Ganzen kann man schliehlich nur dieses sagen: Das Erscheinen der "Jungfer von Wattenwil" ist ein Ereignis, das unsere Literatur um ein meistersliches Dichterwerk reicher macht, um einen wirklich bedeutsamen historischen Koman, der sich leicheter besprechen als ausdeuten läßt.

Ebenfalls mit einer histori= schen Dichtung, der Novelle Qu= tas Langkofler2), trat dieses Jahr ein als Dichter bis jest noch nicht bekannter Schrift= steller Sermann Resser hervor, und diese erste Tat ist auch eine vollgültige Probe eines außerordentlichen poetischen und sprachlichen Talentes. Die Ge= schichte eines jungen Augsburger Scholaren vernehmen wir, der in Paris durch unvorsichtige Liebes= händel in die Schreden der Bartholomäusnacht hineingezogen

wird und darin zugrunde geht. Dies wird weniger erzählt als gestaltet mit einer sessenden Unmittelbarkeit, und wenn auch die Psychologie neben der Historie etwas zu kurz kommt und das Interesse an dem Helden vor diesem aus der Geschichte wegstirdt, die äußern Ereignisse am Hose des grausamen schwächlichen Königs und die Blutnacht selbst sind mit einer solchen Farbens glut und suggestiven Kraft dargestellt, daß uns die Fülle der grandiosen Eindrücke reichlich entschädigen kann. Ganz anders geartet ist die zweite mit dieser zu einem Bändchen verkoppelte Rovelle, Die Tat der Elise Geitler, die eine zwar in einem rächenden Word gipselnde, aber doch dem quälenden Mittag entnommene Geschichte mit quälender Realistik darstellt, und nur die Abgewogenheit der Sprache und die einsdringliche Gestaltung zeigen, daß die beiden Erzählungen demsselben Boden entwachsen sind.

Eine ganz andere Behandlung als bei Abolf Fren und anders als bei Kesser erhält der historische Stoff bei dem so hervorragend psychologisch orientierten Jakob Boßshart. In der Geschichte der beiden Schweizerbrüder, die auf

dem Schlachtfeld von Marignano sich nach langer Trennung wie= derfinden und schließlich - vom Geschid in verschiedene Lager getrennt - gegeneinander fam= pfend untergehen, ist das seelische Problem, der Konflikt zwischen Bruder= und Heimatliebe und Fahnentreue so ganz in den Vordergrund gerückt, daß die historische Attion, die mit weni= gen meisterhaften Strichen ffig= zierte Schlacht, nicht mehr als den Hintergrund bedeutet für die beiden wuchtig gezeichneten und in allen Einzelheiten ihres innern Erlebens glaubhaft ge= machten Gestalten. Diese eigen= artige Novelle — wir haben uns schon seinerzeit, anlählich der Publikation im Salzerschen No=



Dora Sauth, Bürich=München.

zoettity,

Boftfartenentwurf (aquarellierte Tufchzeichnung).

2) Lukas Langkofler. Das Vers brechen ber Clife Geitler. Zwei Ergählungen. Frankfurt a/M., Rütten & Loening, 1912. vellenbuch, darüber geäußert - ist zusammen mit neun andern Er= gablungen in dem Bande Erd= schollen3) erschienen. Wie der Titel angibt, haben diese Novellen eine besondere Drientierung. Sie alle sind der heimatlichen Scholle erwachsen, und ihre Belden gehören dem Bauernstande an, und da sie durchweg von großer ethi= scher Tiefe sind (auch der zuerst in der "Schweiz" veröffentlichte "Christoph" findet sich darunter) und von einer flaren, fünstlerisch ausgeglichenen Sprache, stellt die= ser Novellenband ein vornehmstes Volksbuch dar, zumal für unser gestaltetes darin so lebendig Schweizervolk.

Aus ethischen Problemen hers vorgehend erscheint auch manch eine der "Pfarrherrn = Ges schichten" von Adolf Bögts lin4), was freilich, etwa unter migverständlichem Bezug auf den Titel, nicht so ausgesaßt werden soll,

als ob diese Ethik pfarrherrlicher Observanz wäre. Der Titel besagt vielmehr nichts anderes, als daß diese Geschichten—nach mehr äußerlicher Fiktion— alle irgendwie mit einem Pfarrer in Berbindung gebracht oder einem solchen in den Mund gelegt werden. Im übrigen wissen die Leser der "Schweiz" aus mancherlei schönen Proben, die wir zuerst versöffentlichen dursten, welcher Art die Weltanschauung diese kräftig aus Leben und Wirtlichkeit schöpfenden Dichters ist und daß sie sich zumal auf einen weitherzigen, freien und optischen Menschenglauben gründet. Da aber solche Menschen zum Weltbewertung uns allen nottut, mag auch dieser Sammelband von Noolf Vögtlin als Geschenk ganz besons ders empsohlen werden.

Etwas Neues auch innerhalb seiner Kunst bedeutet Ern st 3 ahns Novellenbuch "Was das Leben zerbricht"⁵). Wie der Mensch im Leben ist auch der Dichter in seinen Werken— und das zeugt so recht für seine gegenwartsfrohe Kunst aus den Bergen herniedergestiegen an die User der Limmat,

wenigstens in den meisten und größten Erzählungen dieses Bandes. Und diese äußere Wandlung hat auch ihre innere Folge ge= habt und über den Stoff hinaus ins intime Wesen von Auffassung und Darstellung hineingewirkt. Ich erinnere mich, in einer Zürchernovelle, jener feinen und andeutungsreichen Erzählung "Ein fleiner Frühling", zuerst einem humoristischen Bug bei Zahn begegnet zu sein. Das ist bezeichnend. Was unter dem Einfluß der überwältigenden Bergnatur und in der Nachbar= schaft der gewaltigsten Linien für einen Dichter von so starkem Stilgefühl wie Zahn zurücktreten mußte, die fleinern, individuellen Büge, die feingestuften persönli=



Dora Bauth, Bürich=München.

Poftfartenentwurf (aquarellierte Beichnung).

den Gebärden, das kommt nun in der flachern Welt und an den beweglichern, geschmeidigern Menschen zu seinem Rechte. Während seine Bergler mit ihren fast stereotypen, eindrudsvollen Gesten oft etwas Allgemeines, ins Typische Gesteigertes an sich haben, so kommt nun bei seinen Talleuten und kleinbürger= lichen Stadtbewohnern mehr das individuelle Detail zur Geltung und eine differenzierte Pfnchologie. Un Stelle der großen Rontraste treten die Nüancen, und zwischen den kleinen und leisen Bewegungen findet auch hie und da ein Lächeln seinen Plat, darnach man in den großlinigen Bergdichtungen umsonst sucht. Und stiller, gedämpfter vollzieht sich in den kleinern bewußtern Bürgerseelen innerer Rampf und der Sieg der Ent= sagung als in jenen schwerer gefügten, von starken Trieben und den lauten Gewalten einer übermächtigen Natur bestimmten Menschen. Wiederum sind es Helden des Alltags, die der Dichter uns zeigt, aber nicht des durch die Herrlichkeit der Apenwelt verklärten und der Stickluft des Allzugewöhnlichen entrückten, sondern des engen fleinbürgerlichen Alltags, und ergreifen=



Dora Bauth, Bürich=München.

Boftkartenentwurf (aquarellierte Tufchzeichnung).

³⁾ Leipzig, H. Haeffel Berlag 1912. — 4) ebenba. — 5) Stuttgart und Berlin, Deutsche Berlags=Unstalt, 1912.

der vielleicht als an jenen tritt an diesen des Dichters reise Weltanschauung zutage. Nicht allein von dem, was das Leben
zerdricht an stillen, unwerlauteten Hoffmungen und Kräften,
erzählen die neun Novellen diese Buches, unter denen vielleicht
die den Kampf zwischen Alt und Neu so weise beseuchtende
Erzählung "Der andere Weg" obenan steht, sondern vor allem
auch von dem, was das Leben an stillen, unerkannten und unveräußerlichen Schähen birgt. Das neue Novellenbuch bedeutet nicht bloß einen Zuwachs zu den Werken von Ernst Zahn,
es ist eine Ueberraschung, etwas innerlich Neues.

Ihren gewohnten Stoffen treu geblieben sind indessen die beiden andern Bergnovellisten Johannes Jeger= lehner und Seinrich Federer. deren neue Romane wiederum, wie lettes Jahr, in der Grote'ichen Sammlung von Werfen zeitgenössischer Schriftsteller erschienen sind. Eine echte Walliser Berg= geschichte, gang durchdmingen vom Befen jenes Bolkes und Landes, als dessen Dichter wir Jegerlehner ansehen, ist seine "Betronella"6). Daß der Roman in napoleonischer Zeit spielt, macht ihn aber noch zu keinem historischen. Der Franzosenkrieg, darin einige Dörfler, deren Tod entscheidend in die Sandlung eingreift, untergehen und der auch Beranlassung gibt zum geheimnisvollen Berschwinden der segenbringenden silber= nen Kirchglode Petronella, ist der bloße Ausgangspunkt des Romans, in den weiterhin zeitgeschichtliche Ereignisse faum mehr hineinspielen und der von Zeitto= lorit auch wenig an sich trägt. Die Ge= schichte einer ganzen Dorfgemeinschaft lernen wir fennen, besondere, unge= wohnte und doch verständliche Menschen, in ihrer Mitte die prächtige Gestalt der Dorfwirtin, mit deren Schicksal sich

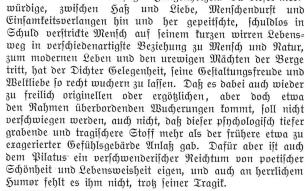
so manches andere glückhaft und unheilvoll verbindet. Mit einer dem Leben abgelauschten erfreuenden Einfachheit und Natürlickeit wird das alles erzählt, ohne eine Spur von Pathos oder Sentimentalität, obgleich die mancherlei außersordentlichen, furchtbaren und rührenden Ereignisse dazu wohl Unlaß geben konnten. Es ist ein Buch, das sich einen großen Lesertreis rasch erobern wird. Einen Einwand aber können wir ihm doch nicht ersparen, er gilt der Technik. Es ist uns schon früher außefallen — bei "Marignano" haben wir darauf hingewiesen — wie Jegerlehner, der, sobald die Handlung einmal in Gang, mit so schoerer organischer Lebendisseit zu erzählen versteht, sich zu Ansfang, dort, wo es gilt, die Fäden anzuzetteln, gern einer gewundenen Darstellungsform bedient, die seiner sonst graden Kunst nicht entspricht. Das geht so zu: Zunächst wird man durch Situationsdarstellung scheinbar mits

6, Roman aus bem Sochgebirge. Berlin, G. Groteiche Berlagsbuchhandslung, 1912.

ten in die Handlung hineinversetzt, dann aber bricht diese ab, und hintennach, als gewöhnliche Erzählung hinkt die weit ausholende Orientierung, die schließlich nach Umwegen wiese der zu dem nun recht sern gerückten und verblaßten Anfangspunkt zurücksehrt. Diese Technik — Spitteler nennt sie irgende wo eine ästhetische Unredlichkeit — hat nicht nur den Nachteil, daß sie enttäuscht, sie führt auch notwendig zu Parallelgängen und Wiederholungen, also zu Längen, die eine direkte Darstellung vermeiden würde; schade aber ist es, daß uns durch diese Ungeschicksichkeit die ersten zwanzig Seiten vermühseligt

werden und daß vielleicht der eine oder andere deshalb das Buch verfrüht aus der Hand legt, nicht ahnend, zu welcher Köstlichkeit es nachher sich auswächst.

Seinrich Federers neuer Ro= man "Bilatus" 7) gehört demselben Stofffreis an wie der andere "Berge und Menschen", den wir lettes Jahr hier aus= führlich besprochen, wenn er auch inhalt= lich gang neu und der Schauplag ein anderer ist, nämlich nicht das muntere Appenzellerländchen, sondern das ernste, vom dunkeln Bilatus überstarrte Unterwalden und die gewaltige Bergwelt des Berner Oberlandes. Aber die beiden Mächte, Berge und Menschen, werden auch diesmal gegeneinander ausgespielt, nur führt der Konflift hier zu feinem versöhnlichen Schluß, der Seld geht viel= mehr daran zugrunde; denn diesmal steht im Mittelpunkt ein Mensch — weshalb auch der neue Roman stofflich gesammelter und einheitlicher geführt erscheint — der seltsame, scheinbar vielgestaltige und doch im Grund sich treue Marx Omlis, so recht ein Kerl von Federers Gnaden mit dem wilden, alle Gesetze verachtenden Trot= fopf und dem ehrlich naiven, liebebe= dürftigen Jungenherzen. Da dieser merk=



7) Gine Grauflung aus ben Bergen. Berlin, G. Groteiche Berlagsbuchs handlung, 1912. (Schluß folgt).



Rellers Sterbehaus am Beltiveg in Bürich.

Ein Brieflein

Wenn ich's dir im Brieflein sage, Wo mein Kand der Sehnsudt ist, Kann kein andres Herz es wissen, Daß du dort zu Hause bist!

Käm' der Brief in fremde Hände, Weiß die fromme Weisheit nur, Daß ein schönes Gärtlein blühet Irgendwo in der Aatur! So bleibt ein verschloss eden Jedem Menschenkind das Blatt, Bis auf Eines, das den Schlüssel Zu dem süßen Rätsel hat.

Und so sei's, bis mich die Stunde Einst hinweg vom Gärtlein rafft — Das Geheimnis meiner Seele Ist die Seele meiner Kraft!

Rudolph Heberly, "Pflugstein", Erlenbach.